

Wer teilt, hat mehr.



Bild: Judith Rempel Smucker

Micha 6,8 u.a.

Predigt am 1. Oktober 2023

von Mathild Gyger

(es gilt das gesprochene Wort)

Bevor wir beginnen: Die wichtigsten Bilder zu dieser Predigt verdanken wir Judith Rempel Smucker aus Winnipeg. Sie war im Frühling im Schänzli zu Gast. Sie lässt auf diesem Weg alle herzlich grüssen.

Micha 7, 18f. (GN):

«18 HERR, wo sonst gibt es einen Gott wie dich? Allen, die von deinem Volk übriggeblieben sind, vergibst du ihre Schuld und gehst über ihre Verfehlungen hinweg. Du hältst nicht für immer an deinem Zorn fest; denn Güte und Liebe zu erweisen macht dir Freude. 19 Du wirst mit uns Erbarmen haben und all unsere Schuld wegschaffen; du wirst sie in das Meer schaffen, dort, wo es am tiefsten ist. 20 Den Nachkommen Abrahams und Jakobs wirst du mit Liebe und Treue begegnen, wie du es einst unseren Vorfahren mit einem Eid zugesagt hast.»

So lauten zwei der letzten Verse aus dem Buch Micha.

Das ist ein Text, der von Gottes Güte zeugt. Es tut gut zu hören: Gott vergibt seinem Volk alle Schuld und rechnet Fehler nicht an. Er hat Erbarmen. – Michas tröstliche und erbauende Worte zum Ende seines prophetischen Buches tun auch uns wohl, denn wir wissen: Vieles auf der Welt liegt im Argen, Stichwort Krieg, Hunger. Wir fühlen uns machtlos – oder wir fühlen uns sogar, zumindest indirekt und absolut ungewollt, nicht ganz und gar unschuldig an den vielen Dingen, die falsch laufen. Micha sagt: Gott ist da, er vergibt, was wir uns selber nicht vergeben können oder was wir meinen, nicht ändern zu können. Gott hat Erbarmen mit uns. Das ist ein grosser Trost.

Doch Vorsicht: Das Buch Micha hat es in sich.

Der Prophezeiung von Gottes grenzenloser Güte gehen Verse über Sitten und Moral im Land Juda voraus, die einem den Atem verschlagen (**7, 2f. GN**):

«Im ganzen Land gibt es keinen redlichen Menschen mehr, niemand, der Gott die Treue hält. Sie schrecken nicht vor Mord und Totschlag zurück und stellen sich gegenseitig Fallen. 3 Sie sind voll Eifer, wenn es gilt, Böses zu tun; darauf verstehen sie sich. Die Beamten schrauben die Abgaben in die Höhe; die Richter geben dem recht, der ihnen am meisten zahlt; die Mächtigen schalten nach ihrer Willkür. So drehen sie gemeinsam dem Volk einen Strick.»

Und Micha droht:

«4 Aber der Tag der Abrechnung ist da, eure Warner haben ihn vorausgesagt. Dann werdet ihr nicht mehr ein noch aus wissen.»

Nicht wahr: Die Rede ist hier vom Volk Israel, Gottes auserwähltem Volk. Was ist das für ein finsternes Sittengemälde! Hätten wir mit Micha im Jahr 700 vor Christus im Land Judäa leben wollen? Eher nicht. Die Korruption muss gewaltig gewesen sein, denn Beamte fordern geradezu die Bestechung heraus und auch die unparteiischen Richter sind käuflich. Wem kann man da noch trauen? Da ist niemand seines Lebens mehr sicher. Es herrscht das Recht des Stärkeren und niemand fragt danach, was Gott erwartet. Israel ist Gott untreu geworden. Der moralische Verfall in der Gesellschaft ist offensichtlich. Die Eliten sind korrupt und werden von falschen käuflichen Propheten unterstützt. Das Buch Micha handelt deshalb von einem Gericht, das über das Volk Israel kommen wird, und es prophezeit ausserdem die künftigen Wiederherstellung Israels durch den Messias.

Nun werfen wir noch einen Blick ins Kapitel 6:

Da erfahren wir, dass es einsichtige und treue Gläubige gibt, die Michas Mahnungen ernst nehmen. Ihnen sind diese Drohungen eingefahren. Sie erkennen, dass Gott wirklich zornig ist mit seinem Volk, und es packt sie die Panik. Sie möchten es Gott recht machen, ihn milde stimmen, seine Vergebung und Barmherzigkeit verdienen. Sie fragen **(6, 6f. GN)**:

«Womit soll ich vor den HERRN treten, diesen großen und erhabenen Gott? Was soll ich ihm bringen, wenn ich mich vor ihm niederwerfe? Soll ich einjährige Rinder als Opfer auf seinem Altar verbrennen? 7 Kann ich ihn damit erfreuen, dass ich ihm Tausende von Schafböcken und Ströme von Olivenöl bringe? Soll ich meinen erstgeborenen Sohn opfern, damit er mir meine Schuld vergibt?»

Die letzten übriggebliebenen Gläubigen, die sich fragen, was sie denn tun können, um Gott gnädig zu stimmen, hat in der Tat die Panik gepackt: Tausend Widder opfern ist eine Menge, aber sogar ihre erstgeborenen Kinder? Eine unmögliche Vorstellung! Sein ältestes Kind zu opfern, den eigenen Sohn, damit Gottes Zorn abgewendet wird. Diese Menschen müssen wirklich verzweifelt gewesen sein.

Szenenwechsel:



Ich stehe in der Frühsommersonne auf dem Erdbeerfeld der Familie Loosli auf dem Moron im Jura und duckkämme die kleinen Stauden nach den reifsten und feinsten Erdbeeren. Erdbeeren Pflücken kann bekanntlich eine meditative Sache sein und man kann dabei man ins Grübeln kommen. Was mir durch den Kopf geht an diesem schönen Junimorgen, ist das Motto des Frauenwochenendes im Oktober, am 21. und 22. Oktober: «Wer teilt, hat mehr.» Die Werte, über die wir uns austauschen wollen: Nächstenliebe, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Unser Schlüsseltext soll

Micha 6,8 sein. Der Anstoss dazu kommt aus dem Just People Kurs von Stop Armut. **Micha 6,8 ist der Vers**, der auf die Frage antwortet, ob die treuen Gläubigen ihre Kinder opfern sollen, um Gottes Zorn zu

besänftigen. Und daraufhin gibt Micha die schlichte Antwort, die in einem Satz zusammenfasst, worauf es ankommt im Leben der Gläubigen:

«Der HERR hat dich wissen lassen, Mensch, was gut ist und was er von dir erwartet: Halte dich an das Recht, sei menschlich zu deinen Mitmenschen und lebe in steter Verbindung mit deinem Gott!»(GN)

Wir atmen tief durch. Gott hat in seinen Geboten ja bereits festgehalten, worauf es ankommt. Dem ist nichts hinzuzufügen. Wie einfach, wie klar ist Michas Antwort auf die schreckliche Opferfrage der verzweifelten Gläubigen!

Die Aufgabe, die sich nun stellt, ist das Motto des Frauenwochenendes «wer teilt, hat mehr» mit dem Schlüsselvers Micha 6, 8 zusammenzubringen.

Dieses Motto fordert uns heraus, nicht nur durch das, was es behauptet, sondern weil es eigentlich widersprüchlich ist: Ein Teil ist doch eigentlich weniger und nicht mehr von etwas! Weniger ist weniger, weniger ist nicht mehr. Zugegeben: Gerade der innere Widerspruch macht das Motto reizvoll.

Wenn etwas paradox und scheinbar unsinnig ist, kann es auf einen höheren Sinn hinweisen. Was könnte dieser Sinn sein?

Wenn ich einen Teil von den Erdbeeren, die ich auf dem sonnigen Moron buchstäblich im Schweiß meines Angesichts sammle, mit jemandem teile, verschenke, dann habe ich weniger Erdbeeren, nicht mehr. Denn ein Teil ist weniger als das Ganze. Das haben wir schon festgestellt. Also kann sich das mehr nicht auf die Erdbeeren beziehen, aber worauf dann? Was soll das mehr sein, von dem wir am Frauenwochenende sprechen?

So wie beim Car Sharing Unternehmen Mobility lässt sich der Slogan auf dem Erdbeerfeld nicht verstehen.

Ich kriege keinen Rabatt bei Carvelo, habe keine materiellen Vorteile, wenn ich meine Erdbeeren Nicole und Werner morgen zum Geburtstag mitbringe. Das kann es nicht sein.

Was also ist dann das mehr?

Dann stimmt doch eher, was die Glücksforschung herausgefunden hat:

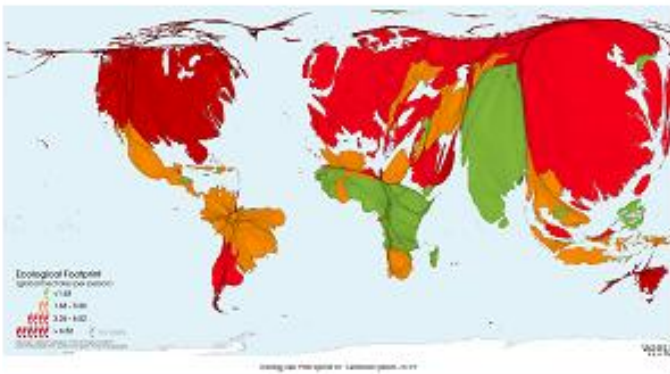
Die Glücksforschung appelliert an uns Menschen in der gesättigten ersten Welt. Die Güter der Welt sind ungleich verteilt. Wären sie besser verteilt, würde das allen nützen.

Anstatt weiter über diese Ungleichheit und Ungerechtigkeit zu reden, schauen wir uns einige Weltkarten an.

Dies ist die Weltkarte, wie wir sie kennen. Die Farben stehen einfach für die verschiedenen Kontinente:

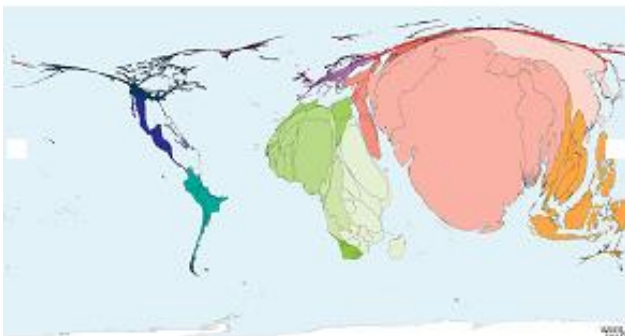


Jetzt schauen wir uns ein anderes Bild an:



Das ist eine Weltkarte, bei der die natürlichen Umriss verzerrt sind. Europa, Nordamerika, Teile von Asien sind aufgebläht, weil sie im Verhältnis mehr natürliche Ressourcen verbrauchen. Aber die Welt ist endlich. Was die einen verbrauchen zur Produktion von Nahrung, für den Wohnraum pro Person, für den Abbau von Bodenschätzen etc., haben andere nicht. Deswegen sind sie geschrumpft.

Die nächste Karte:



In dieser Karte sind hingegen sind beispielsweise Afrika, Indien und Pakistan aufgebläht. Das ist die Karte zur Unterernährung von Kindern. In den aufgeblähten Kontinenten gibt es viel mehr unternährte Kinder, in Europa und Amerika hingegen fast überhaupt keine. Die Ungleichverteilung von Ressourcen ist eine Tatsache. Eigentlich weiss man das ja schon lang.

Mani Matter, der Schweizer Chansonier, hat dieses Wissen seiner genial treffenden Art in einem kurzen Gedicht bzw. Lied auf den Punkt gebracht.

«dene, wos guet geit»

«dene wos guet geit

giengs besser

giengs dene besser

wos weniger guet geit

was aber nid geit

ohni dass's dene

weniger guet geit

wos guet geit

drum geit weni

für dass es dene

besser geit

wos weniger guet geit

und drum geists o

dene nid besser

wos guet geit»

Uns in der Schweiz geht es ja wirklich sehr gut. Unsere Schweiz ist eines der reichsten Länder auf der Erde. Die meisten von uns müssen wenig entbehren. Auf der anderen Seite von unserem Globus arbeiten Menschen hart und unter prekären Bedingungen, – um uns unseren materiellen Wohlstand zu garantieren. Unser Wohlstand hat seinen Preis, aber es sind nicht unbedingt wir, die dafür bezahlen. Wenn die Güter auf der Welt besser verteilt wären, würde es allen Menschen besser gehen. Doch wie bringen wir uns dazu, unsere Güter zu teilen?

Laut Glücksforschung und World Happiness Report der Vereinten Nationen wäre es eigentlich ganz einfach: Der Mensch ist ein soziales Wesen und fürs Teilen gemacht. So steht es jedenfalls da zu lesen. Wenn wir teilen, macht uns das glücklich. Man vermehrt sein eigenes Glück, indem man das Glück von anderen Menschen vergrößert. Wenn wir also dafür sorgen würden, dass die Unterernährung im globalen Süden zurückgeht und den Menschen mehr Ressourcen, mehr Nahrungsmittel, mehr Bildungsangebote usw. zur Verfügung stehen, wären wir glücklicher. In dem Sinn hat man mehr, wenn man teilt. Man ist glücklicher.

Zurück aufs Erdbeerfeld:



Wenn ich also die selbst geernteten Erdbeeren teile, jemandem mitbringe, mache ich jemanden glücklich. Es ist zwar nur ein kleines Glück, aber immerhin ein Glück. Da gibt es das Genussmoment beim Beschenktwerden und die Freude beschenkt zu werden. Und weil ich das ja mitkriege, bin ich selber auch glücklicher. Das ist dann das mehr.

So also wollen wir dieses Motto verstehen: «wer teilt, hat mehr»? Das befriedigt irgendwie immer noch nicht. Da ist sicher viel Wahres dran, aber das ist eigentlich eine tugendhafte Einsicht im Sinne der alten Griechen. Doch wir sprechen von einem mennonitischen Frauenwochenende. Aristoteles predigen am Frauenwochenende der schweizerischen Mennonitischen Konferenz? War das so gedacht? Wohl doch eher nicht!

Was lehrt uns Micha? War das Teilen zu Michas Zeiten selbstverständlich? Wir haben gesehen: Ganz und gar nicht. Da war wenig Tugendhaftigkeit. Die Habgier regierte, nicht die Bereitschaft zu teilen.

Lassen wir zu, dass Micha auch heute dem Volk Gottes etwas zu sagen hat, wenn es danach fragt, was den Zorn Gottes besänftigen und seine Barmherzigkeit offenbaren kann.

Hier noch einmal der Vers **Micha 6,8**:

«Der HERR hat dich wissen lassen, Mensch, was gut ist und was er von dir erwartet: Halte dich an das Recht, sei menschlich zu deinen Mitmenschen und lebe in steter Verbindung mit deinem Gott!»(GN)

Nach Micha kommt es also auf Folgendes an:

a) sich ans Recht zu halten; manche Übersetzungen sprechen von Gerechtigkeit üben, recht tun, kein Unrecht zuzulassen

b) menschlich sein zu unseren Mitmenschen.

Manche Übersetzungen sprechen von, solidarischem Engagement, von Zuwendung geben

c) in steter Verbindung mit Gott leben. Manche Übersetzungen lauten «aufmerksam mitgehen mit Gott, einsichtig und achtsam sein, in Ehrfurcht leben mit Gott.»

Dieser Vers 8 beschreibt, was einen Menschen ausmacht, der in seinem Glauben verwurzelt ist und sein Leben entsprechend lebt. Wer so lebt, dem wird Gott seine Barmherzigkeit schenken.

Das ist ein Text, der den praktischen, den gelebten Glauben im Blick hat. Schauen wir noch etwas näher hin:



Recht und Gerechtigkeit:

Gerade das Thema der Gerechtigkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Wir mögen bei Recht und Gerechtigkeit zunächst denken, - jeder und jede bekommt, was er und sie verdient, jeder soll für sein Unrecht seine gerechte Strafe bekommen. Aber Gottes Gerechtigkeit ist nicht primär sein Richten. Gottes Gerechtigkeit ist die Herstellung lebensfreundlicher Verhältnisse, von Beziehungen, die im Lot sind, zwischen Menschen, zwischen Gott und Mensch. Da wir Menschen so fehlbare Wesen sind, hat Gottes Gerechtigkeit sehr mit seiner Barmherzigkeit zu tun.

Und entsprechende Regeln hat er seinen Menschen mit auf den Weg gegeben: Und dies ist eine Gerechtigkeit, die sich nicht nur auf den oder die einzelnen betrifft, - du und ich, ich und Gott -, sondern das Ganze gesellschaftliche Zusammenleben im Blick: Wir denken an das Beispiel des Sabbatjahres alle sieben Jahre werden alle Schulden erlassen (3. Mose, 1-7).



Menschlich sein, Solidarität und Zuwendung geben:

Wer in Ländern gereist ist, die nicht das gleiche Wohlstandsniveau haben wie wir, weiss wie es sich anfühlt, Gastfreundschaft von Menschen zu erfahren, die nach unseren Massstäben absolut nichts besitzen und doch das Wenige, das sie in dem Moment zusammenraffen können, mit ihren Gästen teilen wollen. Das ist tief beeindruckend, manchmal auch beschämend, weil man in dem Moment nichts zurückgeben kann. Aber vielleicht fasst man den Vorsatz, diesem Vorbild nachzueifern, halt gegenüber anderen Menschen, halt nicht unter vergleichbaren Entbehnungen, aber immerhin kommt so ein Dominoeffekt zustande. Durch das Vorbild der Ärmsten, die mit uns teilen wollen, egal ob wir reich oder arm sind.



In steter Verbindung mit Gott leben, aufmerksam mitgehen mit Gott:

«Aufmerksam mitgehen mit Gott»: Das heisst Gott geht voran und wir gehen mit, wir folgen ihm. Das erfordert unsere ungeteilte Aufmerksamkeit.

Nicht wir geben vor, wo es hinget und Gott geht dann aufmerksam mit uns den von uns gewählten Weg, sondern Gott schlägt den Weg ein, der wir mit ihm gehen sollen. Wenn wir nicht aufpassen und uns ablenken lassen, können wir eine Abzweigung auf dem Weg verpassen und uns plötzlich in einem Gestrüpp wiederfinden. «In steter Verbindung mit Gott leben» heisst, ihm am besten wie ein kleines Kind die Hand geben und sie möglichst nicht loslassen und uns festhalten.

Gut darum geht es also, um solches ging es Micha im Jahr 700 v.Chr..

Geht es darum immer noch, auch heute, auch im Leben mit Jesus?

Das ist zugegebenermassen eine unnötige Frage. Dazu gibt es viele und sehr anschauliche oder bildhafte Passagen im Neuen Testament.

Auf der Suche nach einem Vers, der die ganze Frage, worauf es ankommt im Leben mit Gott, ähnlich kernig auf den Punkt bringt wie Micha 6,8, und auch noch konkret die Frage des Opfers und des Teilens anspricht, bin ich auf einen Vers gegen Ende des Hebräerbriefes gestossen. Der Hebräerbrief ist an eine Gemeinde gerichtet, deren erste Begeisterung zu erlahmen scheint. Deshalb muss sie daran erinnert werden, worauf es ankommt. Bei den abschliessenden Ermahnungen in Kapitel 13 lesen wir (13,15):

«15 Durch Jesus wollen wir Gott jederzeit und in jeder Lebenslage Dankopfer darbringen; Wir wollen ihn mit unserem Beten und Singen zu ihm bekennen und ihn preisen.»

Und dann folgt der besagte Vers, der die Sache so schön auf den Punkt bringt (13, 16): «16 Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen. Das sind die Opfer, an denen Gott Gefallen hat.»

«Wer teilt, hat mehr» heisst: Gott gefällt es, wenn wir Gutes tun und teilen.

So wollen wir am Frauenwochenende das Motto: «Wer teilt, hat mehr» verstehen.

Das **Mehr** ist die enge Verbindung zu unserem Herrn Jesus, die ungeteilte Aufmerksamkeit, das dankbar danach Fragen, die Ohren spitzen, was und wie wir teilen sollen, dürfen.

Und wenn wir beten und singen und lauschen, spüren wir: Das Teilen ist ein Bedürfnis, das tief aus unserem Inneren kommt. Es ist das Bedürfnis mit Gott aufmerksam mitzugehen und unsere Kräfte, unsere Ressourcen, unsere Glaubenserfahrungen, einfach alles, was uns ausmacht, mit anderen Menschen zu teilen.